

Kollektengebet

Jesus Christus! Du lädst uns zum Gottesdienst ein. Wir danken Dir, dass wir uns trotz Pandemie in deinem Namen versammeln können.

Wir bitten dich: Sprich uns an in diesem Gottesdienst. Höre unser Beten und Sprechen.

Bewege unsere Herzen durch deinen Heiligen Geist, damit wir deine Liebe und Güte erkennen, deine Weisung und Stärkung erfahren,

der du mit dem Vater in der Gemeinschaft mit dem Heiligen Geist lebst und Leben schenkst jetzt und allezeit.¹ Amen

Predigt

Liebe Gemeinde,

es ist schon über ein Vierteljahrhundert her. Da unterhielt ich mich mit einem älteren Kollegen über den Glauben, über Bekehrungserlebnisse, über Glaubensentscheidungen.

Ich selber kenne kein Bekehrungserlebnis und habe mich nicht eigens dazu entschieden, Christin zu werden. Als Säugling wurde ich von meinem Großvater väterlicherseits in den christlichen Glauben hinein getauft. Dass wir in der Kirche aktiv sind, hat in meiner Familie also schon eine lange Tradition. Meine Eltern und andere haben mit mir gesungen und gebetet. Sie haben mir biblische Geschichten erzählt. So wurde meine Seele genährt, mein Herz gestärkt. All das ließ mein Vertrauen in Gott wachsen.

Christsein von Anfang an – freilich auch in so einem Leben ist der Glaube nicht immer gleich. Manchmal ist er stark, manchmal schwach. Manchmal gibt es das Gefühl: „Mit meinem Glauben kann ich Berge versetzen!“ und dann wieder hält der eigene Glauben den Erschütterungen des Lebens kaum stand.

Ich habe selber erlebt, dass mein Vertrauen in Gott erschüttert wurde. Auch nach solchen Glaubenskrisen, hatte ich kein Bekehrungserlebnis, das ich auf ein bestimmtes Datum festsetzen kann. Ich habe einfach erlebt, dass das Vertrauen wieder gewachsen ist.

¹ Aus: Lektorenagende Anhalts, 93.

Dabei hat die Musik eine Rolle gespielt. Ich bin in Konzerte gegangen, habe selber gesungen und musiziert. Vor allem war es aber die unterschiedlichsten Christen. Sie faszinierten mich: ihr Glauben, ihre Glaubwürdigkeit, ihr Engagement für eine friedliche und gerechte Welt.

Damals vor über einem Vierteljahrhundert sagte ich zu meinem älteren Kollegen: „Ich kenne kein Bekehrungserlebnis und habe mich nicht für den Glauben entschieden. Ich bin in ihn hineingewachsen. Auch nach Krisenzeiten ist mein Gottvertrauen Schritt für Schritt wieder gewachsen!“

Mein Kollege meinte: „Auch in einem solchen Glaubensleben kann es Entscheidungen geben. Ich habe mich irgendwann entschieden dabei zu bleiben.“

Ich dachte lange über diesen Satz nach und irgendwann kapierte ich, dass dieser Satz auch auf mich zutrifft. Schon mit dem Entschluss Theologie zu studieren, tat ich den ersten Schritt zum Dabeibleiben. Als ich dann bereit war, Pfarrerin zu werden, war klar: „Ich bleib dabei.“

Dazu gehört für mich auch, dass ich mein Dabeibleiben nicht von meinem eigenen Glauben abhängig mache, weder von seiner Stärke noch von seiner Schwäche. Stattdessen halte ich mich wie der Reformator Martin Luther daran fest, dass ich getauft bin. In der Taufe bin ich mit Jesus Christus verbunden.

Das gilt heute und in alle Ewigkeit.

Die Taufe verbindet mich anderen, die zu Jesus Christus gehören. Mein eigener Glaube ist getragen von der großen Gemeinschaft der Glaubenden.

Ich bin mir ziemlich sicher, dass ich als Eremitin oder auf einer einsamen Insel nicht als Christin leben könnte. Ich brauche die Gemeinschaft, die mich in der Gewissheit bestärkt, dass Gott mein Halt im Leben und auch im Sterben ist. Ich brauche die Gemeinschaft, die das Leben feiert und darin den, dem ich mich verdanke. Ich brauche die Gemeinschaft, die im Namen Jesu einsteht für die Würde des Lebens. Diese Gemeinschaft der Gläubigen das ist die Kirche.

Wie sich Kirche organisiert, kann sehr unterschiedlich sein.

Ich bin Pfarrerin der Evangelisch-Lutherischen Kirche in Bayern. Mir ist diese Kirche wichtig ist, nicht weil sie fehlerlos wäre, sondern weil sie meine Kirche ist. Ich bin über die Jahre hinweg in diese Kirche hineingewachsen. Meine Kirche versteht sich als Volkskirche. Damit beansprucht sie nicht, alle zu vertreten, wohl aber für alle offen zu sein.

Volkskirche akzeptiert, dass sich Menschen unterschiedlich stark an ihre Ortsgemeinde binden, und begleitet sie an den Schnittstellen ihres Lebens – in Freude und Trauer, im Erfolg und im Scheitern.

Fast 16 Jahre war ich Pfarrerin der Gnadenkirche Fürstenfeldbruck. Diese Gemeinde hat mich von Anfang an auf- und angenommen. Schon bald hatte ich das Gefühl: „Ja, ich gehöre hierher!“

Ich bin gerne zu Fuß durch das Gebiet der Gnadenkirche gegangen oder geradelt, nicht nur, weil es gesund und umweltfreundlich ist, sondern weil ich die Begegnungen so schätze, gerade auch die Ungeplanten und Spontanen.

Nicht nur die Straße, sondern auch die Gnadenkirche als Gemeindezentrum ist ein Ort der Begegnung. Sie öffnet Räume, in denen Menschen sich treffen, Kontakte knüpfen, Verständigung einüben und sich mit Glaubens Themen auseinandersetzen. Ich bewundere das hohe Engagement, das dahintersteckt.

Kirche ist mehr als die Ortsgemeinde oder die Evangelisch-Lutherische Kirche in Bayern. Die Taufe verbindet mich mit Menschen aller Orte und aller Zeiten.

Hier in Fürstenfeldbruck leben wir eine vielfältige Ökumene. Im Januar 2012 haben sich der röm-kath. Pfarrverband Fürstenfeld, die beiden ev.-luth. Kirchengemeinden, Erlöser- und Gnadenkirche, die Freie evangelische Gemeinde und die rumänisch-orthodoxe Gemeinde zum Christenrat zusammengeschlossen. Im Herbst 2014 kam die Neuapostolische Kirche dazu. Wir haben viele Gottesdienste miteinander gefeiert, zu Diskussionsveranstaltungen während der Friedensdekade im Herbst eingeladen und im Sommer 2015 im dem

regionalen ökumenischen Kirchentag ein schönes Kirchenfest gefeiert. Vor allem: wir sind miteinander über den Glauben ins Gespräch gekommen. Für mich ist es das größte Wunder, dass wir die Lehrstreitigkeiten hintanstellen und alle Rechthaberei hinter uns lassen konnten, und uns einfach erzählten, wie wir glauben. Ich habe hier wirklich Einheit in Verschiedenheit erlebt.

Glaube versteckt sich nicht hinter Kirchenmauern.

Ich bin froh in einem Staat zu leben, der positive Religionsfreiheit garantiert, d.h. dieser Staat ermöglicht Menschen ihre Religion zu leben. Kinder können z.B. im Religionsunterricht ihren eigenen Glauben kennenlernen und ihn Schulgottesdiensten den Glauben erleben. Das gleiche gilt auch für kirchliche Kindergärten. Ob Kindergarten oder Schule – mir war es immer wichtig, Kindern Räume zu eröffnen, in denen sie in den christlichen Glauben hineinwachsen können.

Die Gnadenkirche liegt in einem Stadtteil, in dem Menschen unterschiedlicher Herkunft und Glaubens leben.

Diese Vielfalt spiegelt sich auch im Kindergarten der GK und in den Schulen wider. Deswegen habe ich mich auch immer für ein gutes Miteinander der Religionen eingesetzt, es geht mir um die gegenseitige Achtung, darum, zu verstehen und zu respektieren, dass auch diejenigen, die anders glauben, religiöse Gewissheiten haben, die für sie grundlegend und wichtig sind.

Da war es mir ganz wichtig schon bei den Kindern anzufangen. Ich bin dankbar, dass das Team im Kindergarten und die Kolleg*innen in den Schulen und der Jugendarbeit das genauso gesehen haben und sehen.

Zur positiven Religionsfreiheit gehört auch, dass Kirchen zu offiziellen Anlässen eingeladen werden. Ich denke da z.B. an die Feier 750 Jahre Kloster Fürstenfeld oder 1250 Jahre Schöngeising. Ich habe die Zusammenarbeit mit den Kommunen sehr geschätzt. Egal wer gerade an der Spitze stand, sowohl in Fürstenfeldbruck als auch in Schöngeising habe ich bei den Verantwortlichen das Verständnis vorgefunden, dass wir miteinander zum Wohl der Menschen da sind.

Die Stadt, die Kommune soll für das Wohl der Menschen sorgen, aber auch als Kirche und als einzelne Christen haben wir die Aufgabe, zu diesem Wohl beizutragen. Denn der christliche Glaube äußert sich in tätiger Nächstenliebe.

Im Gebiet der Gnadenkirche liegen mehrere Diakonische Einrichtungen: die ökumenische Nachbarschaftshilfe, die kirchliche allgemeine Sozialarbeit und die Elternschule. Sie sind für die Menschen vor Ort da, sehen auf ihre Bedürfnisse und stärken sie in ihren Fähigkeiten. Das gute Zusammenspiel zwischen der Gnadenkirche und diesen Einrichtungen schätze ich sehr. Gleichzeitig bin ich dankbar für die Unterstützung des Diakonischen Werks.

Im Leben einer Gemeindepfarrerin zeigt sich der Glaube in einer großen Vielfalt.- In meiner künftigen Aufgabe werde ich mich auf den Gottesdienst konzentrieren.

Ich habe vorhin gesagt: „Mein eigener Glaube ist getragen von der großen Gemeinschaft der Glaubenden.“ Besonders erlebbar und spürbar wird das für mich im Gottesdienst. Er beginnt für mich schon mit dem Betreten der Kirche. Ich nehme wahr, dass ich nicht allein bin. Wir feiern gemeinsam Gottesdienst und wir sind in einem Raum, der uns von Menschen erzählt, die vor uns hier gelacht und geweint, gebetet und gesungen haben, von Menschen, die hier Worte des Trostes und der Hoffnung gehört haben.

Im Gottesdienst höre ich selber diese Worte des Trostes und der Hoffnung, ein Wort, das mich trägt, das mir Mut gibt für die kommende Woche, ein Wort, das mir das Ja Gottes, seine Liebeserklärung ins Herz hineinspricht.

Vor vielen Jahren habe ich mich entschieden dabei zu bleiben, mich daran fest zu halten, dass ich getauft bin. Dazu brauche ich regelmäßig die gottesdienstliche Gemeinschaft, die mich daran erinnert und darin bestärkt. Und dazu gehören die Orte für den Gottesdienst wie hier die Gnadenkirche. So schließe ich mit einem Vers aus dem Psalm 26: *HERR, ich habe lieb die Stätte Deines Hauses und den Ort, da deine Ehre wohnt. (8). Amen.*